

## Hannover (Lätare) – St. Petri – (Reihe II)

Jesaja 66,10-14:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkoosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Davon haben wir gerade genug, **liebe Gemeinde**: von Bildern zerstörter Städte. Unseren Augen werden zurzeit nahezu täglich frei Haus offizielle oder mit Handy heimlich angefertigte Kameraaufzeichnungen geliefert, die uns staubige Überreste brutalster Zerstörungen sehen lassen. Wo einmal zivilisiert-geordnetes Leben möglich war, hat sich eine wüste Trümmerlandschaft gebildet. In sich zusammengefallene Wohnhäuser, vom Feuer gezeichnete Ruinen, in Brüche gegangene Scheiben und Mauern, die nach militärischen Angriffen lücken- und bruchstückhaft zurückgeblieben sind. Unvorstellbar, dass hier jemals ein Aufbau / wie hier jemals wieder menschliches Leben möglich werden soll. Charkiv, Gaza-Stadt und in Teilen Teheran und andere Orte der Golfregion haben Belgrad, Aleppo und Grosny abgelöst und diese Dresden, Warschau, Hamburg.

Trostlose Spuren, wo immer militärische Einschläge ganze Arbeit geleistet haben: Zerstörung, wohin das Auge schaut.

Es geht hier und jetzt nicht um das Wer, Wie und Warum. Es geht um die schlimmen Auswüchse einer von jeher und in unserer Gegenwart noch einmal ganz neu zugespitzt dramatisch aus den Fugen geratene Welt. Und natürlich geht es um das, was zum Guten getan werden muss und welchen Anteil wir daran haben können, obwohl auch das heute nicht zum Inhalt der Predigt wird. Sondern Jesaja nimmt

uns mit auf eine Zeitreise in eine in Trümmern liegende Stadt im 6. Jahrhundert vor Christus: Jerusalem, von den Babyloniern in Schutt und Asche gelegt – samt der doch so festen Stadtmauern und dem stolzen Tempel als Garanten der Gegenwart Gottes.

Als der Krieg lange vorbei ist und längst nicht alle, aber doch viele schließlich heimkehren, sind Schmerz und Trauer groß, sinken Mut und Zuversicht gen Nullpunkt: Ganz und gar aussichtslos erscheint es, hier wieder etwas Bewohnbares werden zu lassen, eine geordnete Infrastruktur zu schaffen und – vor allem – den Tempel aufzubauen.

Jetzt setzt unser kleiner Abschnitt aus dem Jesajabuch aber einen ganz eigenen und uns vielleicht überraschenden Akzent: Er legt den Akzent nicht auf die Facetten des Schmerzes und der Aussichtslosigkeit der heimgekehrten Menschen, sondern malt uns den fürsorglich nahesehenden und zugewandten Gott in den Mittelpunkt.

Inmitten der Trost- und Aussichtslosigkeit ist Gott fürsorglich präsent. Und statt oberflächlicher Floskeln wie „Kopf hoch, das wird schon wieder!“ und „Haltet die Ohren steif!“ oder handwerklicher Ratschläge und praktischer Tipps, tatkräftig anzupacken, wendet er sich den Gebeugten und Trauernden mitleidend zu. Voller Mitleid nimmt er sich ihrer an. Mit den mütterlichen Zügen Gottes: „Ich will euch trösten, wie einen seinen Mutter tröstet“, sagt er. Und den Hörenden geht solche Zusage Gottes unmittelbar zu Herzen, wohlwissend, dass Gottes Wort nicht leer zu ihm zurückkommt, sondern tut, wozu Gott es ausgesprochen hat. Da fängt niemand eine Grundsatzdebatte an, dass dieser Vergleich ja nun wohl reichlich hinke. Schließlich gebe es auch gefühlskalte und überforderte Mütter, und einfühlsame, liebevoll zugewandte Väter. In den angesichts der Trümmer Jerusalems hörenden Menschen entfaltet das Bild sofort seine ungeheure Kraft, wie es von Gott gemeint ist: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Die unverbrauchte Szene idyllischer heiler Welt inmitten von Trümmern, Sorgen und Mutlosigkeit darf ohne Wenn und Aber

einfach so dastehen und seine Wirkung entfalten. Gott zeigt sich uns von seiner herzlich-emphatischen, fürsorglich-zugewandten Seite, Kopfstreicheln und kindgerechte Lautmalereien eingeschlossen. Und wenn wir genau hinschauen, tun sich weitere Bilder dieser zugewandten Art auf: dass die Geschundenen auf Armen getragen werden, dass man sie auf Knien liebkosend wird, den Kleinen klein werdend und ganz aufgehend in diesem Moment der Zuwendung und des Trostes. Und mit seinen Händen wird Gott sich den Mühseligen und Beladenen behutsam zuwenden – ganz behutsam kurz eine Wange streicheln oder sachte einen Moment lang wahrnehmbar beide Arme berühren oder ganz in die Arme nehmen; und so wird er sie auch ganz ohne Worte oder Worte begleitend spüren lassen, dass er inmitten welcher Lebenstrümmen auch immer, inmitten von Traurigkeit, Enttäuschung, Verlustleid, Niedergeschlagenheit, Ratlosigkeit, Bedrohung, Angst, Kummer und Sorgen da ist: tröstend, wie einen seine Mutter tröstet.

Was für wertvolle Bilder das sind, die in unseren Herzen breiten Raum gewinnen dürfen. Denn Jesaja zeichnet hier nicht eine zufällige, singuläre Momentaufnahme nach, sondern Gottes Beziehungsstatus, wie er ihn zu leben uns immer wieder einlädt: **In** alle Trostlosigkeit und Niedergeschlagenheit und **vor** allem Übereifer und Aktivismus innezuhalten und gewahr zu werden, dass Gott sich uns zuwendet, ja zuneigt, um uns seiner fürsorglich-liebevollen Gegenwart frisch zu vergewissern.

Das ist „Lätare“: Gute Gedanken allen Negativ-Einreden zum Trotz, Freude in allem Leide, Hoffnung gegen allen Augenschein – keine Schönfärberei belastender Gegebenheiten, aber das Aufmerken auf den zwischen Gott und seinen Kindern gewährten Beziehungsstatus. Und darin finden wir auch immer neues Zutrauen in Gottes „Dennoch“, dürfen bei ihm Trost schöpfen und Hoffnungsschimmer im noch so Finsteren. Dass ihm gegeben ist „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, wie es biblisch heißt, bedeutet: Mittel und Wege hat er

ohne Ende. Seinen mütterlichen Trost, seine fürsorgliche Begleitung und sein machtvolles Eingreifen dürfen wir erwarten und nicht müde werden, darum zu bitten. Amen.

© Pastor i.R. Michael Schätzel